

während die in den Soč.-Bänden XXVIII, 229, und XXIX, 164 und 206, publizierten drei Engelsbriefe an Liebknecht nicht in die Edition übernommen wurden.

In seiner Einführung zum 6. Abschnitt (p. 364) erwähnt Eckert einen Parteitagebeschuß des Frankfurter Parteitags von 1894 als angenommen. Zu dieser Resolution wurde zwar ein Amendement angenommen, die Resolution als Ganzes dann aber abgelehnt. Zu einigen in Briefen erwähnten Namen vermißt man die Annotationen, wie Domela Nieuwenhuis (p. 367) und Longuet (p. 235). Über Wroblewsky steht erst bei der dritten Nennung des Namens die Annotation p. 218, zuerst genannt p. 135.

Dieter Schuster

*Mommsen, Wilhelm: Größe und Versagen des deutschen Bürgertums. Ein Beitrag zur politischen Bewegung des 19. Jahrhunderts, insbesondere zur Revolution 1848/49. V. Oldenbourg, München, 1964, 224 S.*

Dies ist die 2. Auflage eines Buches, das der bekannte Marburger Historiker zuerst im Jahre 1949 veröffentlicht hatte. Weil es längst vergriffen war, erwies sich die neue Ausgabe als erwünscht. Immerhin hat sich von der 1. zur 2. Auflage einiges geändert: Der Verlag – anfangs war es die Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart, das Format des Buches, das sich verkleinert hat, der Untertitel, der nicht mehr ganz auf die Geschichte der 48er Revolution abgestellt ist. Nach wie vor ist jedoch, sowohl mit der »Größe« in dem »Versagen« des deutschen Bürgertums in allererster Linie diese Revolution, die Frankfurter Nationalversammlung gemeint. Aber die Substanz des Buches hat sich dabei nicht gewandelt. Der Textvergleich der beiden Auflagen zeigt erst zu Beginn des Schlußteils eine leichte Änderung des Wortlautes (207), und ganz am Ende findet sich ein neuer Absatz (S. 218).

Was diese Kontinuität erklärt und begründet, ist vor allem der Umstand, daß das Buch für eine breitere Leserschaft gedacht, die vielfältigen speziellen Forschungen des Verfassers zur politischen und sozialen Geschichte des 19. Jahrhunderts, namentlich zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung und ihre mitteleuropäischen Zusammenhänge zu einer gedrängten Übersicht komprimiert; er selbst nennt es geradezu eine »Skizze«, was allerdings eine Unterreibung sein dürfte. Er hat daher auch von einem Quellen- und Literaturverzeichnis abgesehen; nur hat er jetzt ein Personenregister hinzugefügt. Hinter den gewiß oft sehr knappen Ausführungen steht jedenfalls gründliche Kenntnis der deutschen Staats-, Partei- und Geistesgeschichte von Goethe über die Pauls-

kirche zu Bismarck, bis in eine Fülle von Details und Nuancen. Wie er selbst einmal sagt: Es sei ihm klar, daß sich zumal bei den Anfangsabschnitten über die »geschichtlichen Voraussetzungen« der 48er Revolution »hinter jedem Satz Probleme verbergen« (S. 13).

Für seine Person erinnert er an einen Vortrag, den er auf dem Historikertag in Graz 1927, also vor mehr als einem Menschenalter, über die deutsche Einheitsbewegung gehalten hat (S. 11). Ihm, der ja auch Enkel des großen Theodor Mommsen und Vater von hoffnungsvollen jüngeren Historikern der vierten Generation dieser Gelehrtenfamilie ist, ihm ist selbstverständlich die Verbindung der wissenschaftlichen Geschichtsforschung mit dem Erleben der gesamtdeutschen Geschichte, insbesondere ihrer neueren und neuesten Perioden, wie es gerade in der bürgerlich-liberalen Bildungsschicht eine starke Tradition gewesen ist. »Manche Betrachtung ist heute mehr als je auch eine Mahnung für das politische Verhalten in der Gegenwart« (S. 11). Dabei lehnt er selber ausdrücklich die Urteile »von rückwärts her« ab, die bisher das politische Bild namentlich der Revolution von 1848/49 so oder so bestimmt hätten. Unvermeidlich, daß die nüchtern-schmerzliche Einsicht in den so problematischen und unglücklichen Trend der deutschen Geschichte, den nationalen Abstieg seit 1848, der schließlich ein tiefer Absturz geworden ist, immer mitschwingt, resigniert zumal im Vergleich des anfänglichen Optimismus, der ausschweifenden Träume der Paulskirche zu dem so sehr erzwungenen Raum des nationalen Schicksals seit der Katastrophe des Hitlerreichs.

Aber es geht hier nur darum, nicht noch einmal das ganze Buch zu würdigen, das seit 15 Jahren vorliegt, sondern nur die neue Ausgabe. Wenigstens möge es dem Rezensenten erlaubt sein, seine Zustimmung zu der (an anderer Stelle ausführlich behandelten) Auffassung Mommsens, daß Bismarck von Haus aus Großpreuße war (S. 120), auszusprechen, ebenso zu dem hinzuweisen, daß eine bundesstaatliche Einheit Kleindeutschlands schon im vorigen Jahrhundert, wenn sie nicht auf einen unechten Föderalismus hinauslaufen sollte, die Auflösung des preußischen Hegemonialstatus in seine Provinzen bedingte (S. 135 f., 186 ff.), im Sinne des später sogenannten dezentralisierten Einheitsstatus.

Heinrich Heffer